Behaglichkeit spende Maschine : Wettbewerb für den Neubau des Kinderspitals Zürich

Autor(en): **Ringli, Kornel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 9: **Holz als Kleid = Du bois comme vêtement = Wood as garment**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-349165

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Behaglichkeit spendende Maschine

Wettbewerb für den Neubau des Kinderspitals Zürich

«Mama, was passiert mit mir im Spital?» In das Krankenhaus geht man mit gemischten Gefühlen, gerne geht niemand hin. Die Aussicht auf einen Spitalaufenthalt belastet ganz besonders Kinder, weil sie dort von den Eltern getrennt in einer fremden Umgebung leben müssen. Wissenschaftliche Untersuchungen haben bestätigt, dass die vielen bedrohlich aussehenden Apparate, die grell leuchtenden Lampen, die kahlen, glatten Wände und kalten Bettgestelle aus Stahlrohr bei Kindern Angst auslösen. Die Fachliteratur misst daher der Vorbereitung des Kindes auf einen Krankenhausaufenthalt durch die Eltern zentrale Bedeutung zu. Doch welche Rolle spielt die Architektur eines Kinderspitals, wo die kleinen Patienten und ihre Eltern während Operationen, Genesung und Tod eine emotionale und prägende Zeit verleben? Wie kann sie mithelfen, die wissenschaftlich untersuchte «psychische Traumatisierung» eines Klinikaufenthaltes für Kinder zu verringern?

Die Nüchternheitsfalle

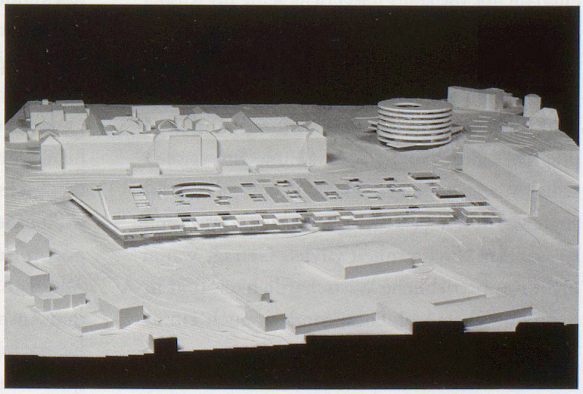
Antworten auf diese Fragen suchte das Kinderspital Zürich in einem zweistufigen Planerwahlverfahren mit Präqualifikation. Das Krankenhaus ist heute in der Innenstadt beheimatet, leidet aber seit Jahren unter zu engen Platzverhältnissen. Am südlichen Stadtrand, wo bereits die Klinik Balgrist sowie weitere Kliniken ansässig sind, soll deshalb ein Neubau entstehen. Das Kinderspital trug den Wettbewerbsteilnehmenden laut Programm auf, einen «Ort mit Ausstrahlung» zu schaffen, «an dem sich sowohl Kleinkinder wie auch Jugendliche und deren Eltern trotz ihres individuellen Schicksals wohl und geborgen fühlen».

Neben einer behaglichen Atmosphäre sind bei Spitälern wirtschaftliche Überlegungen jedoch mindestens genauso wichtig, wie die Aufgabenstellung verdeutlichte: Das neue Grosskrankenhaus mit über 80 000 m² Geschossfläche sollte «den Behandlungsprozess und die Arbeit der Mitarbeitenden» unterstützen sowie «eine qualitativ hochstehende und wirtschaftlich kostengünstige Leistungserbringung» sicherstellen. Gefragt war also ein Krankenhaus, das reibungslos wie eine Maschine funktioniert und die kleinen Patienten dennoch nicht einschüchtert, sondern ihnen Behaglichkeit spendet.

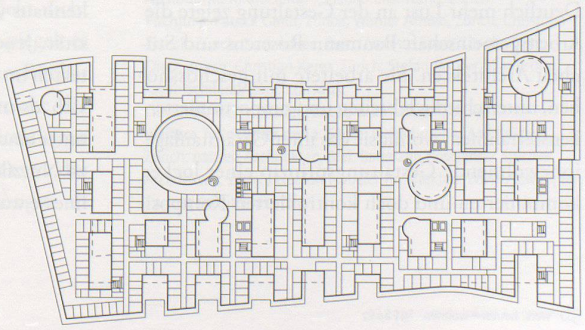
Die Arbeitsgemeinschaft Loudon Habeler und Zwimpfer Partner Architekten nahm anlässlich der Projektpräsentation klar Stellung zu den zentralen Fragen: «Der Weg zur Kindergerechtigkeit», liess sie verlauten, «führt über die Raum- und Organisationsqualität, über angepasste Massstäblichkeit, Ambiente und Identifikationsmöglichkeiten». Die Reihenfolge der Erfolgskriterien ist bezeichnend: Im Vordergrund steht ein betrieblich optimal funktionierendes Krankenhaus. «Ein Spital ist und bleibt ein Spital, auch wenn es für Kinder gebaut wird», so die Verfasser nüchtern. An

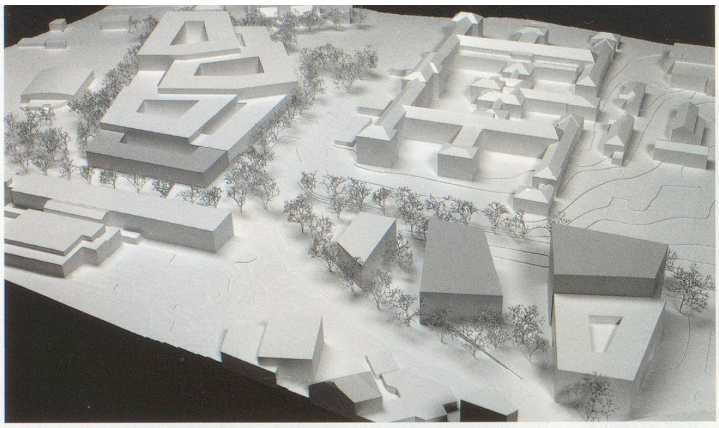
Gewinner der 2. Stufe: Herzog & de Meuron, Basel

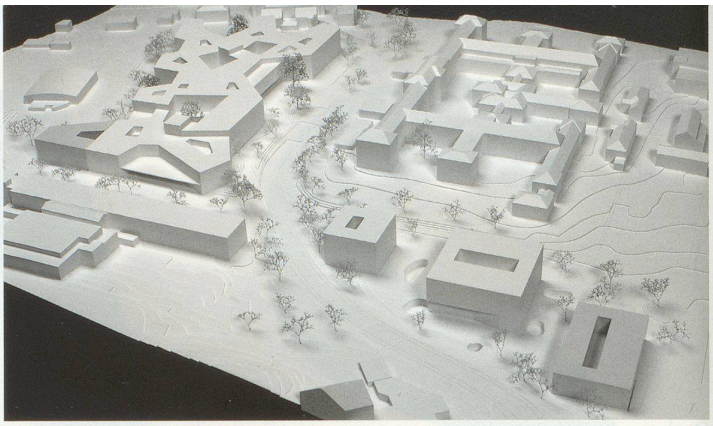


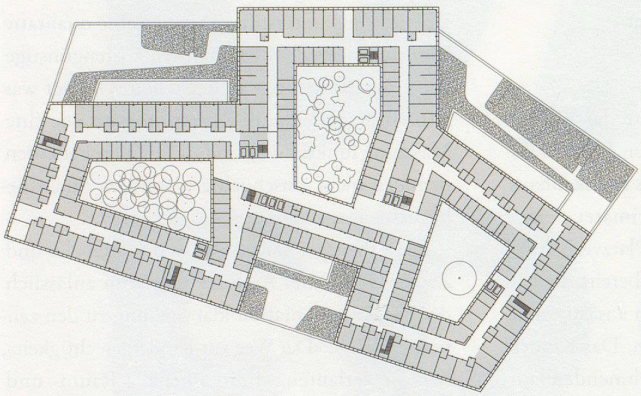




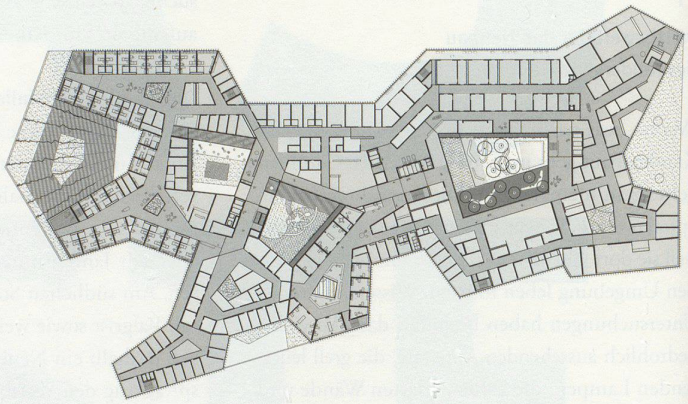








weberbrunner Architekten, Zürich



bauzeit Architekten, Biel

ihrem Vorschlag hatte die Jury zwar grundsätzlich nichts auszusetzen und lobte ihn als «selbstverständlich und funktionsgerecht.» Und doch war dieses «gut funktionierende Spital» chancenlos. Da halfen auch die innenräumlichen Qualitäten nichts, die laut Preisgericht «eine für Kinder reichhaltige, überblickbare Welt mit immer wieder wechselnden und anregenden Raumstimmungen in Szene setzen». Der Jury missfiel der äussere, stark durch Fenster- und Brüstungsbänder geprägte Ausdruck. «Die Erscheinung ist verwechselbar mit irgend einem Gebäudekomplex», kritisierte sie, und habe keinen Bezug zur Umgebung. Es war der Nüchternheit zuviel. Gefragt waren nicht nur betriebliche Wirtschaftlichkeit und innenräumliches Ambiente, sondern auch ein attraktives Äusseres.

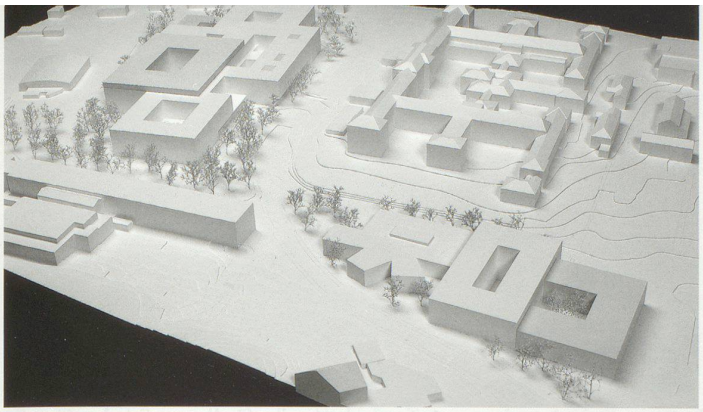
Die Fassadenfalle

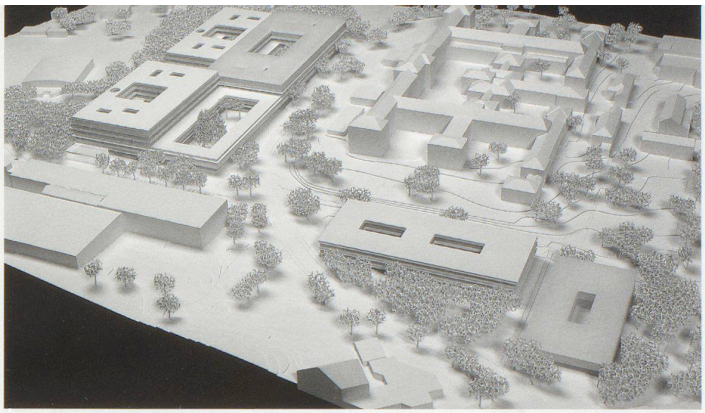
Deutlich mehr Lust an der Gestaltung zeigte die Arbeitsgemeinschaft Baumann Roserens und Stücheli Architekten. Sie arbeitete mit geschosshohen, unterschiedlich breiten und proportionierten Fensterrahmen, womit sie das ihrer Gesamtanlage innewohnende Gestaltungsprinzip einer locker kombinierten und doch kontrollierten Komposition verdeutlichten. Gestaltungsdrang bewiesen die Verfasser auch innen mit ihrem liebevollen Engagement für eine kindergerechte Architektur: Sitznischen, sorgfältig gestaltete Patientenzimmer und gegliederte innere Fassaden sorgen für den notwendigen Massstabssprung von der riesigen Gesamtanlage zu einer der kindlichen Wahrnehmung angepassten Detailausgestaltung.

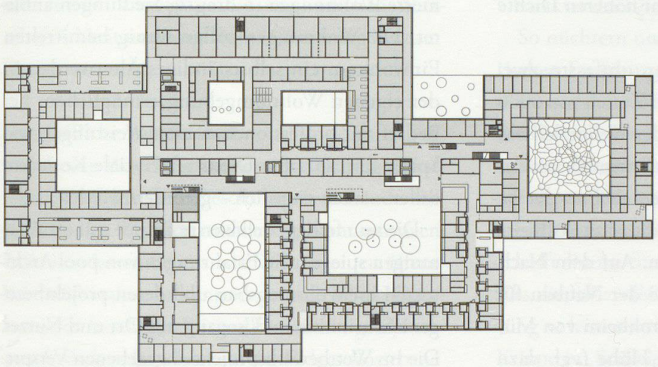
Doch just dieses im Inneren erfolgreiche Zergliedern von gross- zu kleinmassstäblichen Einheiten führte laut Preisgereicht bei der Fassade auf den Holzweg: Die «identitätsstiftenden Figuren» wirkten «eher aufgesetzt» und würden «zum Transportmittel einer angestrebten kindergerechten Atmosphäre, ohne dass die Struktur selbst diesem Anspruch gerecht wird». Anders gesagt: Mit einem nach optischen Gesichtspunkten konsequent durchgestalteten Gebäudeäusseren allein gewinnt man keinen Wettbewerb für ein Krankenhaus von allerhöchster funktionaler Komplexität. Jene gestalterische Collage, die die Architekten im Erläuterungsbericht beschrieben, erwies sich als nachteilig für die Wirtschaftlichkeit, die unter einem ungünstigen Verhältnis von Geschoss- zu Nutzfläche litt. Anstelle von ästhetischer Raffinesse war vielmehr eine konzeptuelle Grundidee gefragt, die bei grösster betrieblicher Wirtschaftlichkeit eine ungezwungene, zurückhaltende und dennoch attraktive Gebäudeerscheinung zu bieten vermag.

Erlebnis Kinderklinik

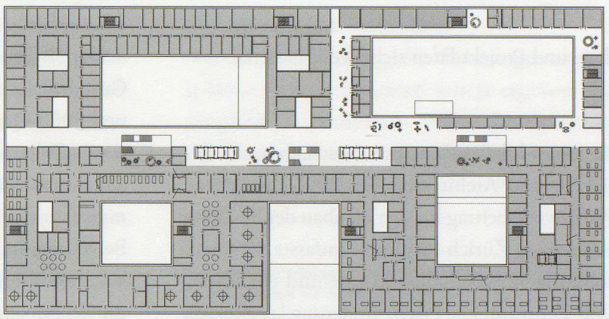
Als Sieger aus dem Wettbewerb ging das Projekt von Herzog & de Meuron hervor. Deren flach gestreckte, lediglich dreigeschossige Anlage beansprucht beinahe den gesamten Perimeter. Damit gelang der entscheidende Befreiungsschlag: Die Basler Architekten schufen ein ungerichtetes, modulartig aufgebautes Bauwerk, dessen Geschosse als frei einteilbare Plattformen für spezifische Nutzungen funktionieren. Das sockelartige, an den Rändern ausgefranste Erdgeschoss nimmt Funktionen mit grossen Raumtiefen auf, etwa Untersuchungs- und Behandlungsräume sowie Räume für Therapien und das Restaurant. Die Räume auf der Zwischenetage beherbergen Arztbüros und Routinelabors, sind zeilenförmig angeordnet und zeichnen die geschwungenen, unregelmässigen Parzellengrenzen nach. Und zuoberst liegen, auf der Längsseite zurückversetzt, die Bettenstationen. Die Projektverfasser schufen im Unterschied zu allen anderen Teilnehmern keine streng recht-







Baumann Roserens / Stücheli Architekten, Zürich



Loudon Habeler Architekten, Wien / Zwimpfer Partner Architekten, Basel

winklige oder skulptural-figürliche Gebäudekomposition, welche die innere Aufteilung beeinträchtigt. Herzog & de Meuron entwarfen frei einteilbare Ebenen – sie sprechen von «drei jeweils ‹idealen› Geometrien» – mit gesonderten Nutzungen und Umrissen, die genau dem erforderlichen Flächenbedarf entsprechen. Dies zahlte sich aus: Nicht nur liessen sich so die räumliche Anordnung der Betriebsbereiche und die alltäglichen Abläufe optimieren. Das Projekt verfügt im Quervergleich auch über das geringste Volumen und den niedrigsten Quotienten von Geschoss- zu Nutzfläche – beides Indikatoren für eine kostengünstige Realisierbarkeit.

Auch was die äussere Erscheinung angeht, bewies das flexible Grundkonzept seine Stärke. Der Rücksprung im obersten Geschoss bewirkt zusammen mit der auskragenden Mittelebene, dass das Gebäude niedriger erscheint. Es erhebt sich nur wenig aus der flachen Hügellandschaft und «wirkt trotz seiner Grösse sehr zurückhaltend und beiläufig», wie die Jury lobt. Anders als alle anderen Arbeiten forciert das Projekt keinen städtebaulichen Bezug im diffusen Kontext. Weiter verstärkt werde dieser «ruhige, vertrauenserweckende Eindruck […] durch das feine Gitterwerk der Holzfassaden und die extensiv begrünten Vordächer und Eingangsbereiche», heisst es im Bericht des Beurteilungsgremiums. Schliesslich sei auch die «Innenwelt voller überraschender räumlicher Beziehungen». Verantwortlich dafür seien zwei verschiedene Hoftypen: Einfache rechtwinklige Einschnitte unterteilen das Gebäude und geben ihm nach dem Dafürhalten der Preisrichter die geforderte kindergerechte Gliederung. Unterschiedlich grosse, kreisrunde Höfe schaffen dagegen klare Orientierungspunkte in der modularen Ordnung. Indem die Höfe das baulich-statische Raster überlagern, entstehe für Patienten, Besucher und Personal ein abwechslungsreiches, äusserst differenziertes Bauwerk. Mehr noch: «Diese vertrauenerweckenden architektonischen Qualitäten werden den Kindern und Angehörigen helfen, auch schwierigen, bisweilen existenziellen Situationen zu begegnen», schrieb die Jury.

Damit verspricht das siegreiche Projekt nicht nur betriebliche Effizienz. Gleichzeitig spiegelt es jenen Erlebnischarakter, den die vielen Bücher, DVD und Webseiten beschwören, welche die Kinder auf einen bevorstehenden Spitalaufenthalt vorbereiten sollen. Bezeichnend ist etwa das «Kids Game», das spielerisch mögliche Ängste abbauen und für ein «Erlebnis Kinderklinik» sorgen soll. Wohl nicht zufällig spricht auch das Preisgericht just von dieser «Erlebniswelt», zu der die Fachliteratur rät. Entsprechend heisst es im Bericht zum Siegerprojekt, das Gebäudeinnere sei «sehr lebendig mit Plätzen und Strassen wie eine kleine Stadt aufgebaut»; an anderer Stelle ist die Rede von einem «abwechslungsreichen, lebendigen Gesamtorganismus von Haus und Garten. Er schafft für die Menschen, die hier arbeiten, eine spannende Welt voller Überraschungen und für Kinder und Jugendliche ungeahnte Ein- und Ausblicke.»

Kornel Ringli

Ausloberin: Kinderspital – Eleonorenstiftung, Zürich
Fachjury: Patrick Gmür, Zürich; Werner Arnold, Zürich; Christoph Franck, Zürich; Kurt Aellen, Bern; Annette Spiro, Zürich; Dieter Dietz, Zürich; Christian Kerez, Zürich; Stefan Rotzler, Winterthur; Jakob Schilling, Zürich (Ersatz)
Gewinner der 2. Stufe: Herzog & de Meuron, Basel;
weitere Teilnehmer der 2. Stufe: weberbrunner Architekten, Zürich; bauzeit Architekten, Biel; Baumann Roserens / Stücheli Architekten, Zürich; Loudon Habeler Architekten, Wien / Zwimpfer Partner Architekten, Basel